

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 3 (1899)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Zum hundertjährigen Bestand des Salmenbräu Rheinfelden  
**Autor:** Gloor, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573591>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

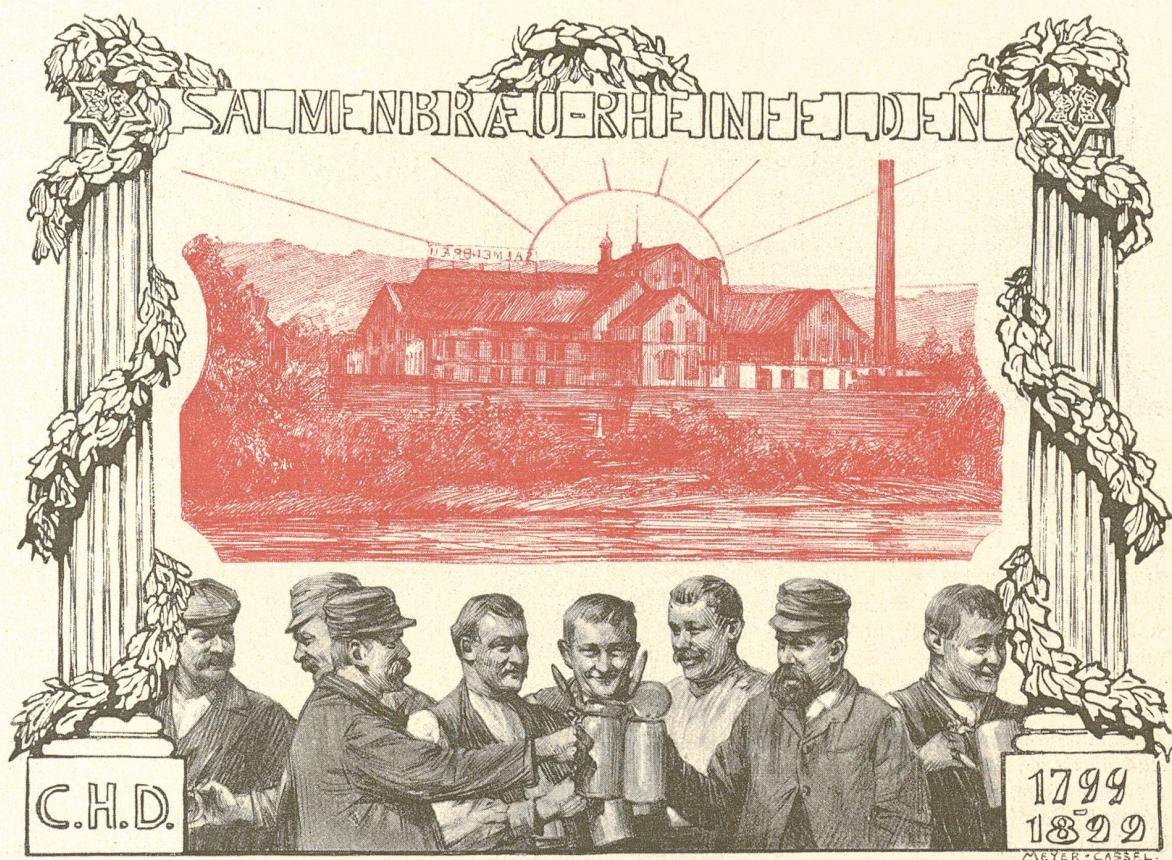
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Zum hunderjährigen Bestand des Salmenbräu Rheinfelden.

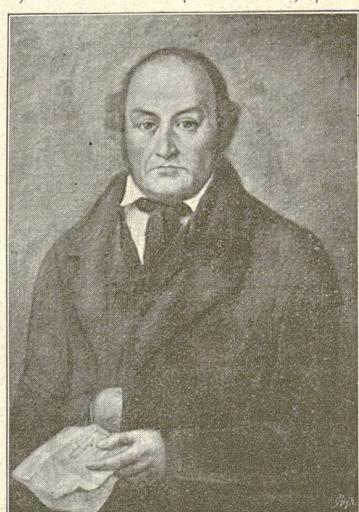
Von J. Gloor.

Mit zwölf Originalabbildungen von Hans Meyer-Cassel u. a.

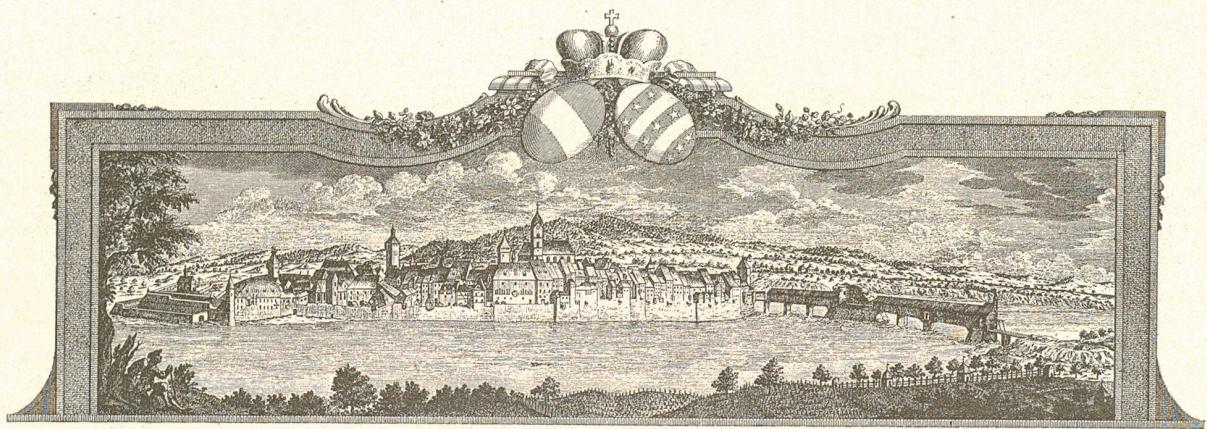


Maria Anna Dietrichy geb. Tschudin  
geb. 10. Aug. 1774, gest. 14. Septbr. 1826.

„Viel geprüft, wie keine andere aargauische Stadt,“ hat sich Rheinfelden aus schweren Stürmen der Vergangenheit auf den friedlichen und freundlichen Boden der Gegenwart herübergerettet. Es hat den Fürstenglanz gesehen und vorübergehend mitgenossen, aber auch den Becher des Elends bis auf die Hefe geleert, den ihm fürstliche Launen und Leidenschaften und des Krieges eiserne Hand aufzwang.“ So leitet ein späterer Geschichtsschreiber seine Geschichte über diese wichtigste der vier Waldstädte am Rhein mit vollem Rechte ein. Denn seit den Tagen ihrer Gründung im zwölften Jahrhundert bis zu ihrer Einverleibung



Franz Jos. Dietrichy,  
gew. Stadtammann von Rheinfelden,  
geb. 19. März 1770, gest. 26. Aug. 1842.



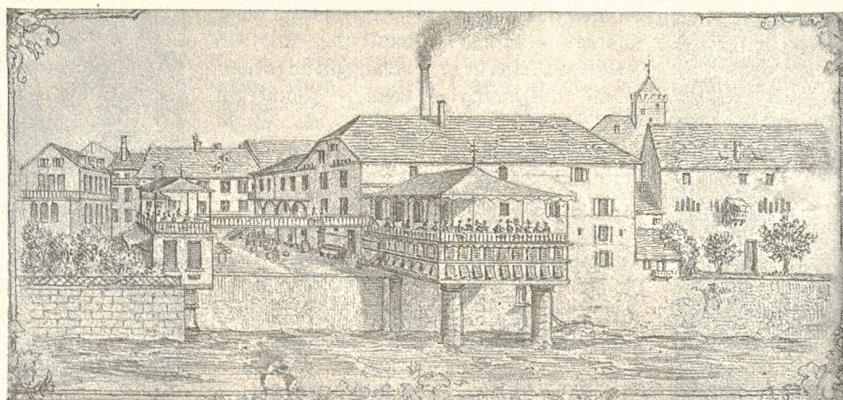
Vorder-Oesterreichische Waldstadt Rheinfelden anno 1769.

wieder erstanden und neu gekräftigt, präsentiert es sich durch loyale Verordnungen fördernden Stadt. Was Wuns- uns vom rechten Rheinufer her nach obiger Abbildung im Jahre 1769. Der Stein auf dem Felsen zwischen der großen und der kleinen Brücke, der einstige Schre- den daher, daß hier und da ein thätiger und strebssamer Mann des nahen Schwarzwaldes oder einer anderen Thalschaft dem Zug zur Stadt folgte oder vielmehr denselben für diesen Ort erfand, um da auf breiterer Basis sein Geschäft umtreiben zu können! Als solch unternehmungslustiger „Fremder“ zog ums Jahr 1790 Franz Joseph Dietzsch aus dem Dör- fchen Pfaffenbergs am Fuße des Blauen im Wiesenthal nach Rheinfelden hinüber. Er hatte, kaum zwanzigjährig, mit Erfolg in seiner engern Heimat und weit darüber hinaus den Schweinehandel betrieben und dabei den Grund zu einem Wohlstand gelegt. Doch strebte der weitsichtige und trotz mangelhafter Schulbildung außergewöhnlich praktische und energische Mann nach weiterer Verhärtigung seiner Kräfte. Und um dies in seinem neuen Wohnorte besser thun zu können, erwarb er sich daselbst am 5. Januar 1792, erst

Alois Dietzsch,  
geb. 17. Aug. 1810, gest. 5. Mai 1858.

zweiuundzwanzigjährig (er wurde am 19. März 1770 geboren) das Bürgerrecht gegen eine Einkaufssumme von

125 rheinländischen Gulden nebst der Stiftung zweier Feuerreimer und der Setzung von drei jungen Eichbäumen. Ausdrücklich ward in den Bürgerbrief eingefügt, daß andere auswärtige Schweintreiber von ihm Impetranten als Bürger in ihrem Handel allhier



Ansicht der alten Brauerei samt Rheinterrassen 1869.

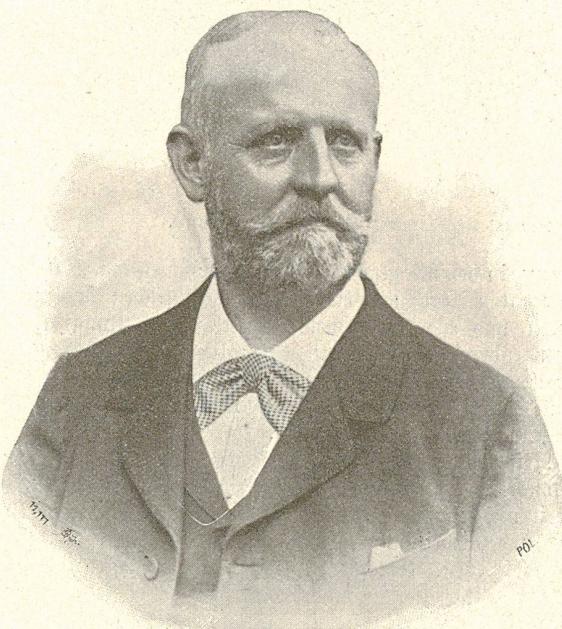
nicht beeinträchtigt werden, sofern der städtische Pfundzoll hiедurch nicht benachteiligt werde. Des Schweinehandels schämte sich der Neubürger auch fürderhin nicht, trieb denselben fort, bis er das Wirtshaus zum Salmen samt Bräuegerechtigkeit an der Marktgasse von Joseph Niene, Bierbrauer und Salmenwirt, um die Summe von 11,000 rheinländischen Gulden käuflich erworben hatte, was unterm 4. April 1799 geschehen war. Ein Jahr später sagte der inzwischen durch Meister Niene in zünftiger Weise in die Braukunst eingeführte junge Franz Joseph Dietschy in einer Vernehmlaßung an den Stadtrat, daß er den Schweinehandel gänzlich aufgegeben habe, um ein in und auswärtiges Publikum stets mit gutem und genügsamem Biere versehen zu können. Und nicht ohne ein berechtigtes Selbstgefühl fügt er hinzu, daß es ihm auch gelungen sei, so gutes und durch keine Witterung

zu verderbendes Bier zu brauen, daß dessen Ruhm sich weit umher verbreitet habe — so, daß es nun nach

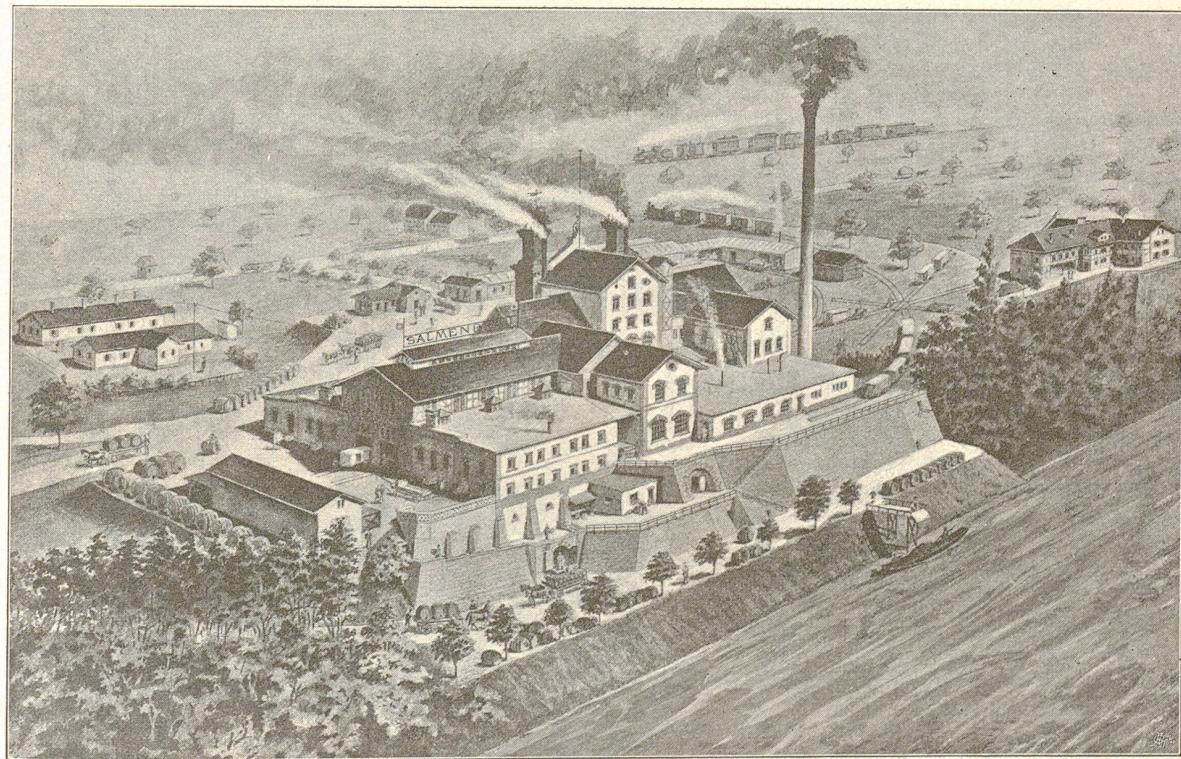
Frick, Liechstahl (Liestal), Schopfen (Schopfheim) und sogar nach Basel und mehreren anderen Orten hin verführt werde. — Aus der gleichen Vernehmlaßung geht hervor, daß F. J. Dietschy sich dagegen wehren mußte, daß in Rheinfelden nicht eine dritte und zwar von einem nicht zünftigen Bräuer, sondern Küfer erstrebte Brauerei errichtet werden durfte. Er wehrte sich darin für sein gutes Recht, daß er sich einesseits durch Kauf des Bräugewerbes zum Salmen und andernteils durch seinen Meisterbrief als Bräuer, datiert vom 17. Oktober 1800 von der ehrenamen Bräuerzunft der Stadt Frickingen an der Donau nach einer Lehrzeit von vollen zwei Jahren erworben hatte.

Die unruhigen Zeiten der Franzosenkriege, die im Anfang des Jahrhunderts wiederum die Gegenden der alten Waldstadt belästigten, bestand ohne Fährde das festgefügte Unternehmen un-

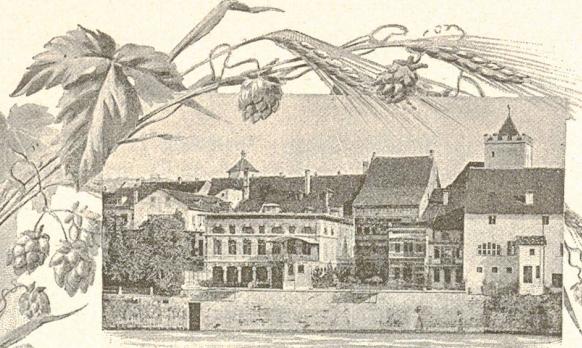
seres wackern Bräuers zum Salmen. Und es hielt



C. Habich-Dietschy,  
Präsident des schweiz. Bierbrauervereines.  
Phot. Stuf, Basel.



Das neue Salmenbräu-Etablissement in der Kloos 1899. — Einen der 21 Lagerkeller siehe Titelblatt.



Saalbau und Rieingarten an Stelle der alten Brauerei.

Ginzug in den neu gegründeten Kanton Aargau, dem er fortan und bis zu seinem Lebensende ein ebenso tüchtiger als treuer Bürger werden sollte. Mit manchem Ehrenamte wurde er betraut; er wurde Mitglied des Stadtrates, später sogar Stadtammann und während einer Reihe von Jahren Mitglied des Grossen Rates des Kantons. Überall wußte man seine Tüchtigkeit und Rechtlichkeit und vor allem seinen wahrhaft großen, auf alles Gute und Gemeinnützige gerichteten Sinn zu würdigen und zu schätzen. Unterdessen entwickelte sich sein Bräugeschäft allerdings langsam, aber stetig. Die Wirtschaft besorgte seine treffliche Gattin Anna Maria, geb. Tschudin, vereint mit ihrem Gefinde, im ersten Stockwerk des Vorderhauses. Im Hinterhause auf den Rhein zu waren die Gebäude für die Brauerei, sowie Kellereien und Scheunen. Im Jahr 1807 erwarb F. J. Dietschy vom Staate Aargau die alte Johannitercommende, die schon ums Jahr 1212 am oberen Ende der Stadt, unmittelbar am Rheine gelegen, gegründet und längere Zeit blühend gewesen war, um namentlich deren vortreffliche Kellerräume für sein Bräugeschäft auszunützen. Der Landwirtschaftsbetrieb wurde erweitert, die Stallungen in diejenigen der Commende verlegt und damit im Bräuhaus mehr Lust und Platz gewonnen. Kurz alles Nützliche und Fördersame, das die damalige, allerdings noch ziemlich beschränkte Brautechnik hervorbrachte, wurde herbeizogen, geprüft und dienstbar gemacht. Der ums Jahr 1810 geborene Sohn des Ehepaars Dietschy, namens Alois, erhielt eine sorgfältige Erziehung und sollte durch gründliche theoretische und praktische Schulung im Bräugeschäft ausgebildet werden. Er hielt sich längere Zeit in den ersten Brauereistädten Deutschlands auf und lernte dabei die neuesten Einrichtungen des sich daselbst mächtig entwickelnden Gewerbes kennen. In München trat er in nähere Beziehung zu dem Hause Joseph Sedelmayr zum Leibbräu. Die freundschaftlichen Bände der Häuser Sedelmayr und Dietschy zum Salmen bestehen noch heute zwischen den Nachkommen ihrer Begründer und sind ein sprechender Beweis gegenseitiger Werthschätzung und Hochachtung.

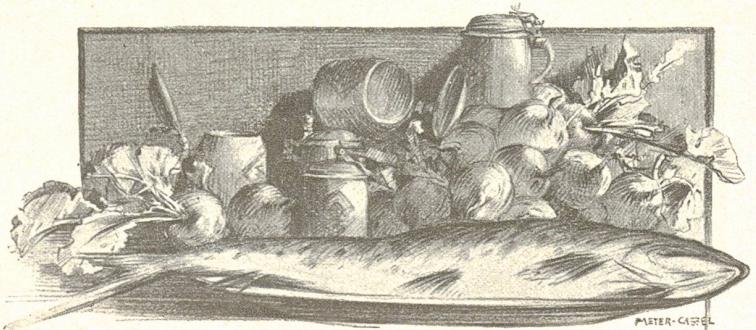
Franz Joseph Dietschy trachtete natürlich auch danach, seine Besitzung in der Marktstraße durch Zukauf anstoßender Gebäude zu erweitern. Und so erwarb er sich noch kurz vor seinem Tode im Jahre 1840 das westlich an sein Anwesen stoßende alte

Tavernen-Wirtshaus zur Sonne von Alois Kumi um 10,000 alte Schweizerfranken. Damit ging die alte „Herrenstube“, die seit dem 15. Jahrhundert in der Sonne bestanden hatte, in den Besitz des Salmenwirtes und gleichzeitigem Kunstmüsters zum Bock über. Und es bedurfte nicht gar langer Zeit, bis die Gäste aller

Volksschichten im Salmen heimisch wurden und sich in den gemütlichen Räumen ohne Unterschied der gesellschaftlichen Stellung dessen köstlichen Stoff trefflich munden ließen. Im Anfang der vierziger Jahre begann der bereits im Geschäft thätige Alois Dietschy die Felsenkeller-Bauten unterhalb der Stadt in der sogen. Kloos und führte dieselben in für damalige Zeit ungewöhnlichen Dimensionen in zwei Stockwerken aus. Gleichzeitig wurde daselbst auch der erste Eiskeller eingerichtet. Die Kellereien wurden Ende 1843 fertig erstellt und bilden zur Stunde noch den Grundstein der heutigen ausgedehnten Brauerei-Anlage in der Kloos.

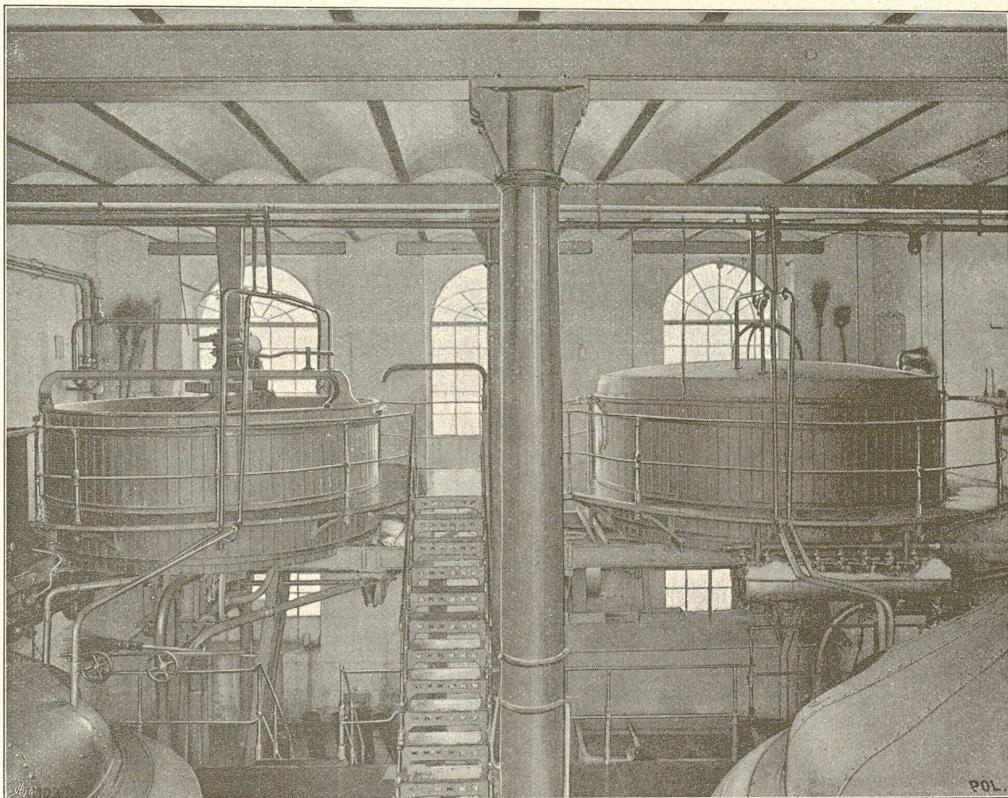
Im Jahre 1842 starb Franz Joseph Dietschy und es ging die Leitung des Geschäftes an den oben mehr erwähnten Sohn Alois über, dem es vorbehalten sein sollte, den bisherigen Kleinbetrieb der Brauerei in neue Bahnen zu lenken. Auf Grund seiner reichlich gesammelten wissenschaftlichen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen nahm er die Umgestaltung und Vergrößerung des ganzen Anwesens an die Hand. Mit den Felsenkelleranlagen in der Kloos hatte er den vielversprechenden Anfang dazu gemacht. Er setzte sie fort, indem er die Brauereigebäude in der Stadt vergrößerte und daselbst als einer der ersten in der Schweiz den Dampfbetrieb einführte (1854). An Leistungsfähigkeit in Bezug auf Quantität sowohl als auch auf die Qualität des Stoffes gewann das Geschäft unter Alois Dietschys Leitung außerordentlich. Ununterbrochen und gleichsam wie ein Uhrwerk rollte das Fuhrwerk Tag für Tag voll jungen Bieres in die Kloos, während von dorther das in den Felsenkellern gut gelagerte köstliche Maß in zahlreichen Transportfächern auf großen Frachtwagen in der Richtung der Windrose verführt wurde. Leider war es dem rastlosen Schöpfer der neuen Einrichtungen nicht vergönnt, alle seine Pläne zu verwirklichen. Eine heimtückische Krankheit raffte ihn schon im Jahre 1858 dahin.

Und nun wäre guter Rat teuer gewesen, wenn nicht die hinterlassene Witwe des zu früh Verstorbenen mit



bewunderungswürdiger Energie und Hingabe die Leitung des großen Betriebes übernommen und in vorzüglicher Weise durchgeführt hätte. Frau Kath. Dietschy geb. Walz, die ausgezeichnete Gattin ihres Mannes, die ungemein fürsorgliche und liebende Mutter ihrer Kinder, die ungewöhnlich warmfühlende und werkhätige Freundin aller Armen und Notleidenden, ist aufs engste mit der Entwicklung des heutigen Salmenbräu verknüpft. Und so sei ihr denn auch an dieser Stelle ein warmer Wort des Dankes gespendet. Unterstützt von treuen Mitarbeitern, die schon Jahrzehnte lang im Geschäft thätig und mit dessen Wohl und Wehe so recht eigentlich verbunden waren, bewältigte Frau Katharina die ihr zugefallene schwere Arbeit bis zum Jahre 1869.

sucht, lernte dann in Genf Französisch und bezog darauf, nachdem die vorbereitenden Studien fertig waren, das Polytechnikum Karlsruhe, das er im Jahre 1866 mit einem Diplom als Ingenieur verließ. In Amerika, seiner zweiten Heimat, begann er seine praktische Thätigkeit als Ingenieur und war bei manchem hervorragenden Bauwerk beteiligt, bis er ums Jahr 1869 auf Besuch nach Hause kam. Ein Begrüßen des seit vielen Jahren seinen Eltern befreundeten Hauses Dietschy in Rheinfelden fand während dieses Urlaubes ebenfalls statt und dabei noch mehr. — Die Herzen der jungen Leute hatten sich gefunden, und Karl Habich zog nicht mehr über den Ozean, sondern stellte seine reichen Kenntnisse und die in Amerika erworbene ungewöhnliche Arbeits-

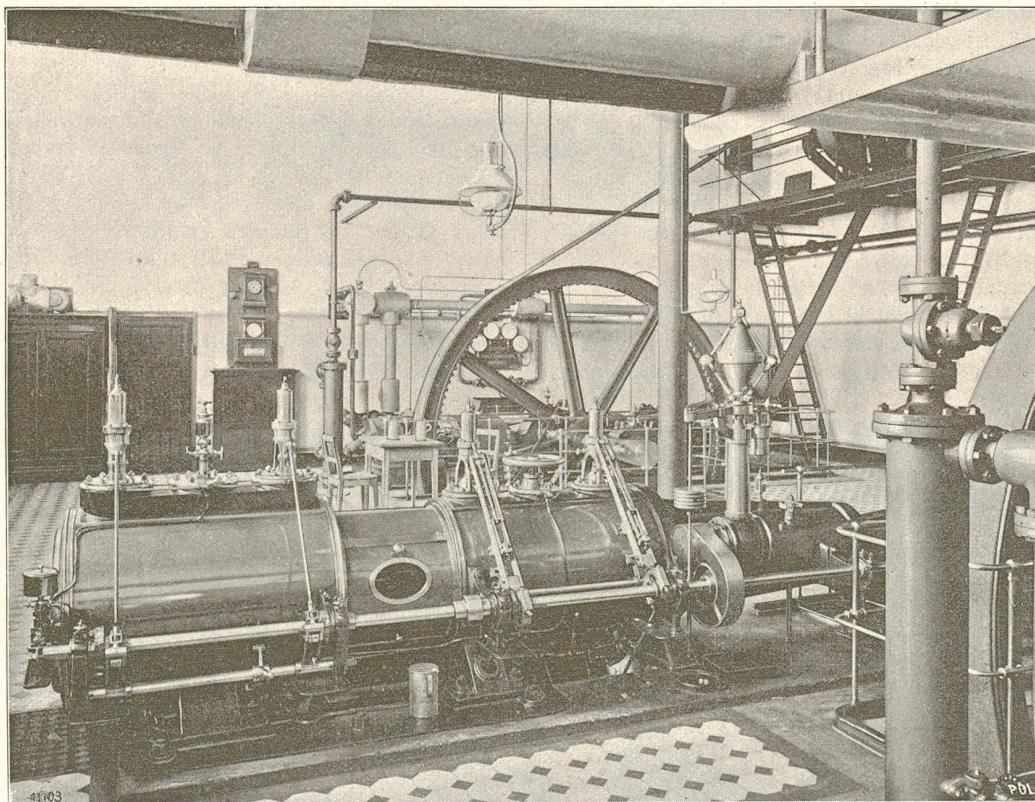


Innenansicht des Sudhauses: Maisch-, Lauterbottich und Zubehör.

In diesem wichtigen Jahre trat Karl Habich mit Marie Dietschy vor den Traualtar, um dann bald hernach auch der Mama Dietschy in Bewältigung des ausgedehnten Betriebes eine treffliche Stütze zu werden. Von Beruf Ingenieur hatte der junge Mann eine schwere Jugendzeit durchgemacht. Sein Vater, ein badischer Freiheitskämpfer, musste ums Jahr 1848 die Heimat verlassen und mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern ins Exil wandern. Zuerst begab er sich nach der Schweiz und bald darauf nach Amerika, wo er als ausgezeichneter Arzt sich und den Seinen wieder eine sichere Existenz zu gründen vermochte. Nach vielen Jahren erst, als die Amnestie auch Dr. Habich die Heimkehr ins Vaterland wieder gestattete, kam er zurück und siedelte sich nun dauernd in Freiburg im Breisgau an. Der Sohn Karl hatte die amerikanischen Schulen be-

lief und Fähigkeit in allen Unternehmungen in den Dienst des Bräugewerbes zum Salmen.

Und nun verknüpfen sich mit dem Namen Karl Habich-Dietschy die zahlreichen großartigen Schöpfungen, die seit 1869 in der Vergrößerung, Neueinrichtung, Anlagen, Bauten u. s. w. des Salmenbräu gleichsam in ununterbrochener Reihenfolge erstanden sind, aufs engste. Zuerst wird, noch anfangs der siebziger Jahre, das Sudwerk vergrößert und in das Hintergebäude der Sonne verlegt und die dadurch verfügbar gewordenen Lokalitäten im Salmen in Vorratsmagazine und Küfereien umgewandelt. Sodann erfolgt eine bessere Ausnutzung der Kellereien in der Comthurei und ihre Einrichtung als Gär- und Lagerkeller. Eine wichtige Etappe brachte das Jahr 1875, in welchem die ersten Schritte zur Konzentration des ganzen Brau-



Die Lindeschen Eismaschinen der Kühlalage.

betriebes in der Kloos gelhan wurden und zwar mit der Verwendung der daselbst noch unbenußten Räume und namentlich mit der Erstellung des großen Eiskellers an der Stirnseite der Felsenkelleranlagen. Fünf Jahre später wurden infolge der fortschreitenden Technik in dem mit Riesenschritten einhergehenden Bräugewerbe neue Bauten nötig. Daz die selben nunmehr, nachdem Karl Habich-Dietschy die Leitung des Betriebes auf eigene Rechnung übernommen hatte (1878), lediglich nur in der Kloos ihren Platz finden konnten, ist selbstverständlich. So entstanden denn nacheinander in den Jahren 1880 und 1881 die neuen Obereiskeller, die Gär- und Lagerkeller und von 1883 auf 84 das monumentale Sudhaus, als Mittelbau das einstige Längsgebäude, das schon 1843 die Felsenkeller deckte, durchbrechend. Im März 1884 wurde die letzte Fuhrfahrt aus dem Salmen zur Kloos und die Größnung der neuen Werke

daselbst unter Anwesenheit zahlreicher Freunde, Gäste und Kunden des renommierten Geschäftes gefeiert.

Getreu dem nunquam retrorsum, das sich Karl Habich-Dietschy schon beim Eintritt in das wohlbestellte Haus im Jahr 1869 auf seine Devise geschrieben, verfuhr er nun auch weiterhin bei dessen Ausbau, damit zugleich in dankbarer Anerkennung ausführend, was seinem weitblickenden, nur allzufrüh verstorbenen Schwiegervater Alois Dietschy vorgeschwebt haben möchte. 1885 ward die Kloosbrauerei mit einem Schienenstrang mit der Bahnhofstation verbunden, Fäß-, Pich- und Schwenkhallen wurden gebaut, die bisher betriebene Mälzerei ging ein, und aus den Malzkellern entstanden weitere Lagerkeller. — Durch den Stift des Künstlers sind die bedeutendsten Anlagen und Bauten der Brauerei in der Kloos festgehalten worden. Die Zeichnungen werden im nächsten Hefte der „Schweiz“ reproduziert werden.

(Schluß folgt).

## Glück.

Nach dem Glücke allerwegen  
Sich die Menschenhände regen,  
Menschenfüße sich bewegen.  
Welch' ein Stoßen, Niederdrängen  
In den steinigen und engen  
Gassen, die zum Glücke führen!  
Stets umlagert sind die Thüren,

Wo in unerwünschter Säumnis  
Schlummert eines Glücks Geheimnis.  
Endlich thut sich auf die Pforte  
Und sie steh'n am dunklen Orte,  
Legen sich in staub'gen Schuh'n  
Nieder in die Totentruhen,  
Ruh'n in dem Schoß des Glücks.

Arnold Ott, Luzern.